



Porträt

Original Paper UDC 1(091)/Weber

Gottfried Küenzlen, München

Max Weber: Religion und die Entzauberung der Welt

Zusammenfassung

Max Webers riesiges Werk blieb Fragment. Insbesondere ist es den zahllosen Weber-Interpretationen bislang nicht wirklich gelungen, eine innere Einheit des Werkes aufzuweisen. Dieser Aufsatz versucht in höchst komprimierter Form zu zeigen, dass für Weber die Frage nach der geschichts- und kulturbestimmenden Kraft der Religion eine Schlüsselfrage ist, die das ganze Werk durchzieht und dessen innere Einheit zu entziffern hilft. Ohne die Macht der Religion ist für Weber die Entstehung der säkularen westlichen Moderne nicht zu verstehen. Insbesondere ist die »Entzauberung« der okzidentalen Welt selbst das Ergebnis eines jahrtausend alten religionsgeschichtlichen Prozesses. Dabei ist es die Tragödie der Religion, dass sie in dem Prozess der Entzauberung, dessen Trägerin sie war, selbst sich aufhob. Sie kam, wenn auch nicht an ihr faktisches historisches Ende, so doch an ihr Ende als kulturbestimmende Lebensmacht.

0. Zur Biographie

Max Weber wurde geboren am 21. 4. 1846 in Erfurt als Sohn des späteren Berliner Stadtrates und Abgeordneten Max Weber sen. und der Helene, geb. Fallenstein. Kindheit und Jugend verbrachte er in Berlin. Er studierte Jurisprudenz, dazu die weiteren Fächer der Staatswissenschaften (insbesondere Nationalökonomie und Wirtschaftsgeschichte) in Heidelberg, Berlin und Göttingen. 1889 promovierte er mit einer Arbeit zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte und habilitierte sich 1891/92 für Römisches, Deutsches und Handelsrecht. 1893 Heirat mit Marianne Schnitger. Die Ehe blieb kinderlos.

1894 wurde er zum Professor für Nationalökonomie an die Universität Freiburg (Breisgau) berufen; 1897 übernahm er einen Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Heidelberg, wo er bis 1918 wohnte. Um 1898 erfolgte ein mehrjährig andauernder gesundheitlicher Zusammenbruch, der ihn schließlich 1903 zum Rücktritt vom akademischen Lehramt zwingt, in das er erst, zunächst 1918 nach Wien, dann 1919 als Nachfolger Lujo Brentano nach München zurückkehrte. Am 14. 6. 1920 starb Weber an den Folgen einer Lungenentzündung in München.

Sein riesiges Werk, dessen innere Einheit bis heute nicht wirklich entschlüsselt ist, blieb Fragment. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit, waren für

Weber seine kontinuierlichen, oft leidenschaftlichen Stellungnahmen zu den politischen Fragen und Auseinandersetzungen seiner Zeit kennzeichnend.

Die anhaltende Beschäftigung mit Werk und Person zeigt: Der »Mythos von Heidelberg«, als der Weber schon vielen seiner Zeitgenossen erschien, hat seine Bannkraft nicht verloren.

I. Religion als »Lebensmacht«

Als Max Weber 1919 seine religionssoziologischen Arbeiten als »Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie« zur Veröffentlichung vorbereitete, fasste er in einer Verlagsankündigung deren zentrale Leitfrage zusammen:

»Der Gegenstand ist überall die Behandlung der Frage: Worauf die ökonomische und soziale *Eigenart* des Okzidents beruht, wie sie entstanden ist und insbesondere in welchem Zusammenhang sie mit der Entwicklung der religiösen Ethik steht.«¹

Diese nüchterne Zusammenfassung lässt zunächst wenig erahnen von der grundstürzenden Dynamik und Dramatik dieser Arbeiten. Dies hängt auch damit zusammen, dass unserem zeitgenössischen Bewusstsein die Vorstellung einer geschichtsbestimmenden Macht der Religion ganz fremd und unverständlich geworden ist. Dass die Kultur- und Sozialgestalt der säkularen westlichen Moderne (»Okzident«) überhaupt in »einem Zusammenhang mit der Entwicklung der religiösen Ethik« stehen soll, war schon zu Webers Zeit – und so erst heute – ein kaum mehr zugänglicher Deutungshorizont:

»Der moderne Mensch pflegt im Ganzen selbst beim besten Willen nicht im Stande zu sein, sich die Bedeutung, welche religiöse Bewusstseinsinhalte für die Lebensführung, die 'Kultur' und die 'Volkscharaktere' gehabt haben, so groß vorzustellen, wie sie tatsächlich gewesen ist.«²

Doch *ohne* diese Voraussetzung sind Webers Aussagen zur Religion weder in ihren Sachgehalten verständlich, noch in ihrer Dramatik erkennbar.

So ist vorweg festzuhalten: Wie immer der Anteil der Religion, ihr prägender Einfluss auf die Lebensführung, unter Einschluss aller anderen strukturellen, ökonomischen und sozialen Bestimmungsfaktoren in der historisch-empirischen Analyse zu gewichten ist – *ohne* die Macht der Religion ist für Weber die Entstehung der säkularen westlichen Moderne nicht zu verstehen. Dies heißt dann selbstverständlich zugleich auch: die *Gegenwartsgestalt* westlich-säkularer Kultur ist ohne eine Analyse von Lage und Schicksal der Religion nicht wirklich zu deuten.

II. Der »Geist« des Kapitalismus

Diese generellen Hinweise gehören auch zum Verstehenshintergrund von: *Die protestantische Ethik und 'Geist' des Kapitalismus*. Diese Arbeit Webers erschien ursprünglich 1904/05 als zweiteiliger Aufsatz im *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*, dessen Redaktion Weber 1903 zusammen mit Edgar Jaffè und Werner Sombart übernahm. Der Aufsatz wurde von Weber 1919/20 überarbeitet.

Die *Protestantische Ethik* (PE) gehört zu den berühmtesten, wenngleich oft umstrittenen Texten der Sozial- und Kulturwissenschaft im 20. Jahrhun-

dert, weit über die engeren Fachgrenzen hinaus, bekannt auch bei denen, die ansonsten mit dem Namen Max Weber nichts verbinden. Es kann im Folgenden nicht darum gehen, die schon zu Lebzeiten Webers lebhaft einsetzende Debatte um die PE in ihren vielfachen Facetten nachzuzeichnen, vielmehr sollen in knappem Zugriff deren Grundaussagen skizziert werden.³

Weber geht von der Einsicht vom Kapitalismus als »der schicksalsvollsten Macht unseres modernen Lebens aus«⁴; Hier muss man sich von der Vorstellung ganz frei machen, als sei »Kapitalismus« eine bloß ökonomische Kategorie, oder hätte gar eine Nähe zum Reduktionismus der politischen Ökonomie marxistischer Provenienz. »Kapitalismus« heißt für Weber das Gesamt der Kultur und Gesellschaft, eine Kulturmacht, alle Daseinsverhältnisse prägend und unentrinnbar bestimmend. Für solchen »Kapitalismus« gilt zudem: er ist eine in der Menschheitsgeschichte *singuläre*, so noch niemals zuvor aufgetretene Kultur- und Gesellschaftsformation – und: diese hat sich so nur in der *westlichen* Welt (»Okzident«) gebildet. Die Grund- und Ausgangsfrage muss dann lauten: *Wie* lässt sich in historisch-genetischer Perspektive die Entstehung *dieses* »Kapitalismus«, also noch einmal: dieses universalgeschichtlich einzigartigen Vorgangs und sein alles durchdringender Triumph erklären?

Dass irgendein Zusammenhang zwischen Protestantismus und der Entstehung westlich-kapitalistischer Wirtschaftsordnung bestehe, war freilich eine geläufige, in den einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen schon länger gehandelte Annahme und auch für Weber war der »protestantische Charakter des Kapitalbesitzes und Unternehmertums«⁵ eine selbstverständliche Feststellung. Darum also konnte es der PE nicht gehen, deren Frage musste vielmehr sein: Worin besteht in empirisch-historischer Analyse der mögliche Anteil protestantischer Ethik an der Entwicklung hin zum »Kapitalismus« als dem Gesamt der modern-westlichen Kultur?

Webers bekannte These lautet (in allgemeinsten Formulierung): *dass diese Entwicklung wesentlich durch ein von calvinistisch-puritanischer Glaubensauffassung geprägtes Arbeitsethos bestimmt war und nur so wirklich erklärt werden kann*. Um Sachgehalt und Dimension dieser These zu verstehen, gilt es zunächst sich folgenden für Weber zentralen Befund vor Augen zu halten: Streben nach wirtschaftlichem Erfolg und Gewinn, wirtschaftliches Handeln zum Zwecke der Vermehrung von Gütern usw., hat es immer und überall gegeben. Doch war derlei immer eingebunden in die »natürlichen« menschlichen Antriebe zur Befriedigung von Bedürfnissen und dem Wunsch nach einem guten und genussreichen Leben. Es ist dieser – wie Weber es nennt – »*Traditionalismus*«, der den Normalfall wirtschaftlichen Handelns darstellt, weil der »Natur« des Menschen gemäß. Dann aber lautet die

1
GA Abt. 1, XIX, S. 28.

2
GARS I, S. 155.

3
Es ist aber zum vollen Verständnis der PE dringlich zu empfehlen, die von Weber mit seinen Kritikern geführte Debatte zu studieren: *Protestantische Ethik II. Kritiken und Antikritiken*, herausgegeben von J. Winkelmann, Gütersloh³1978.

4
GARS I, S. 4.

5
A.a.O., S. 1.

6
A.a.O., S. 12.

Frage: Wie ist der Durchbruch hin zum modernen »Kapitalismus« mit seiner alles durchdringenden Rationalität, dieser universalhistorische Sonderfall, in all seiner – anthropologisch gesehenen – Unwahrscheinlichkeit, der alles traditionelle Erwerbsdenken durchbrach, historisch erklärbar? Anders gewendet: Welche Kräfte mussten historisch am Werk gewesen sein, um den Traditionalismus zu überwinden, um jene rationale methodische Lebensführung zu begründen, ohne die der moderne Kapitalismus, und damit die moderne Lebenswelt nicht zu denken ist?

»Denn wie von rationaler Technik und rationalem Recht, so ist der ökonomische Rationalismus in seiner Entstehung auch von der Fähigkeit und Disposition der Menschen zu bestimmten Arten praktisch-rationaler *Lebensführung* überhaupt abhängig.«⁶

Diese rationale, methodische Steuerung der Lebensführung bedurfte, um den traditionellen »status naturae« zu durchbrechen, eines »Geistes«: Den »Geist« des Kapitalismus. Nicht bloßer kapitalistischer Geist, den gab es, weil sozusagen der menschlichen Natur gemäß immer, sondern eben »Geist« des Kapitalismus, als einer Gesinnung, die allein in der Lage sein *konnte*, den Traditionalismus zu überwinden. Seine Entstehung und Wurzel war »das eigentlich zu Erklärende«.⁷

Diesen »Geist« als Antrieb hin zu rational-methodischer Lebensführung fand Weber in den calvinistisch-puritanischen Seelsorge- und Erbauungsschriften, vor allem angelsächsischer Herkunft, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Diese gründen auf der calvinistischen Prädestinationsauffassung, dass keiner, auch kein Glaubender wissen kann, ob er zum ewigen Heil erwählt oder zu ewiger Verdammnis verurteilt ist. Keine Beichte, kein Sakrament, keine religiösen Anstrengungen verschaffen dem Glaubenden Sicherheit über seine Heilserwählung. Es bleibt nur ein Weg der Vergewisserung: die rastlose Berufsarbeit, deren Ertrag nie groß genug sein kann, der Erwählung wirklich sicher zu sein. Mehr noch: Die erarbeiteten Güter »gehören« im Grunde gar nicht ihrem Erwerber, der sich ihrer genussreich erfreuen könnte; vielmehr müssen sie in ruheloser Dynamik, unter dem Zwang des religiösen Antriebens, immer neu reinvestiert werden: Der Geist des Kapitalismus war geboren. Er ist, unter Umkehrung der »katholisch-außerweltlichen Askese« als »innerweltliche Askese« zu fassen, der allein das Diesseits zum religiösen Betätigungsfeld wird und die dem Glaubenden, unter Verzicht auf Konsum und Genuss eine stetige Methodisierung und Systematisierung seiner Lebensführung aufzwingt.

Doch das volle Verständnis der PE wäre verfehlt, wollte man sie nur als historische Untersuchung der religiösen Anteile in der Genese des modernen Kapitalismus und damit der modernen Kultur lesen. Vielmehr ging es Weber in all dem um Analyse und Diagnose westlicher Gegenwart. Sein bekannter Satz vom »stahlharten Gehäuse«, in das wir unentrinnbar gebannt seien, ist eben nicht bloßes kulturkritisches Aperçu, als das es häufig zitiert wird. Vielmehr ist in dieser Metapher das *Ergebnis* eines *Prozesses* formuliert, der mit der geschichtsmächtigen Kraft einer Religion begann, deren kulturelle *Entmächtigung* aber am Ende dieses Prozesses steht:

»Denn indem die Askese aus den Mönchszellen heraus in das Berufsleben übertragen wurde..., half sie an ihrem Teile mit daran, jenen mächtigen Kosmos der modernen, an die technischen und ökonomischen Voraussetzungen mechanisch-maschineller Produktion gebundenen Wirtschaftsordnung erbauen, der heute den Lebensstil aller einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden – *nicht* nur der direkt ökonomisch Erwerbstätigen –, mit

überwältigendem Zwange bestimmt und vielleicht bestimmen wird, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist. Nur wie 'ein dünner Mantel, den man jederzeit abwerfen könnte', sollte nach Baxters Ansicht die Sorge um die äußeren Güter um die Schultern seiner Heiligen liegen. Aber aus dem Mantel ließ das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden. Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte. Heute ist ihr Geist – ob endgültig, wer weiß es? – aus diesem Gehäuse entwichen. Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr.«⁸

III. Die Entzauberung der Welt

»Dass die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über die Menschen gewinnen«: Mit diesem kulturdiagnostischem Blick auf die Gegenwartslage der westlichen Kultur also klingt die PE aus. Ein – nahezu populär gewordener – Schlüsselbegriff, in den Weber diese Lage fasst, lautet: »Entzauberung«. In seiner berühmten Rede *Wissenschaft als Beruf* von 1917 findet sich in knappen Sätzen eine Erläuterung, was »Entzauberung« im Kern heißen soll. Unsere Gegenwart, konstatiert Weber, sei eine von »Intellektualismus« und »Rationalismus«, durch Wissenschaft und auf sie fußender Technik *prinzipiell* beherrschte Welt. Dabei gilt: Die »zunehmende Intellektualisierung und Rationalisierung bedeutet... *nicht* eine zunehmende allgemeine Kenntnis der Lebensbedingungen unter denen man steht.« (Der in einfachen Gesellschaften lebende »Wilde weiß das ungleich besser.«) Aber:

»Sie bedeutet etwas anderes: Das Wissen darum oder den Glauben daran, dass man, wenn man nur *wollte*, es jederzeit erfahren *könnte*, dass es also prinzipiell keine geheimnisvollen, unberechenbaren Mächte gebe, die da hinein spielen, dass man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch *Berechnen beherrschen* könne. Das aber bedeutet: Die Entzauberung der Welt.«⁹

Man verstellt sich freilich das volle Verstehen solcher »Entzauberung der Welt«, wollte man hier nur eine griffige und schnell handhabbare Formel zur Beschreibung gegenwärtiger Kulturlagen sehen, als die sie in der Weberrezeption freilich oft verwandt wurde. Vielmehr: schon der an das obige Zitat unmittelbar anschließende Satz lässt aufhorchen und die Dimension erahnen, in die Weber die »Entzauberung« hineingestellt sieht. Weber spricht hier fast beiläufig von dem »in der okzidentalen Kultur durch *Jahrtausende* fortgesetzten Entzauberungsprozess«,¹⁰ und kurz zuvor:

»Der wissenschaftliche Fortschritt ist ein Bruchteil... jenes Intellektualisierungsprozesses, dem wir seit Jahrtausenden unterliegen...«¹¹

Weber also sieht in der »Entzauberung« das Ergebnis einer historischen Entwicklung von weit her (»Jahrtausende«). *Wie* er diesen historischen Prozess fasst und in welche Dimension er ihn gestellt sieht, lässt sich vorweg an einem Satz festmachen, der sich in der PE findet, den Weber aber

⁷
A.a.O., S. 37.

⁸
A.a.O., S. 203f.

⁹
Wissenschaft als Beruf, Stuttgart 1995, S. 19.

¹⁰
Ebd.

¹¹
Wissenschaft als Beruf, S. 18.

erst bei der 15 Jahre später erfolgenden Überarbeitung, also im Rückblick auf sein Werk einfügt:

»Jener große religionsgeschichtliche Prozess der *Entzauberung* der Welt, welcher mit der alt-jüdischen Prophetie einsetzte und, im Verein mit dem hellenischen wissenschaftlichen Denken, alle *magischen* Mittel der Heilssuche als Aberglaube und Frevel verwarf, fand hier (i.e. in der PE) seinen Abschluss.«¹²

Um einen *religionsgeschichtlichen* Prozess der Entzauberung also geht es. Wo hat Weber ihn »entdeckt« und beschrieben? Er gibt selbst, wiederum im Rückblick, in einer Anmerkung versteckt den Hinweis:

»Über diesen Prozess s. die Aufsätze über '*Wirtschaftsethik der Weltreligionen*'.«¹³

Die *unmittelbare* Forschungsabsicht, die Weber um 1911 seine Studien zu den anderen Weltreligionen aufnehmen ließ, war: es galt, These und Ertrag der PE durch komparative Untersuchungen zu den anderen Weltreligionen zu überprüfen; dazu sollte, nun umgekehrt zur PE, der Einfluss der ökonomischen und sozialen Faktoren in den verschiedenen Kulturkreisen auf das religiöse Handeln herausgearbeitet werden. Doch führte diese Arbeit Weber in neue Horizonte: Weber erschloss sich die Einsicht, dass die Entwicklung des Okzidents hin zu jener alles durchdringenden Rationalität, in die alle Bereiche der Kultur (Wirtschaft, Recht, Wissenschaft und Kunst) hineingestellt sind, einen von der *Religionsgeschichte* getragenen und vorangetriebenen Rationalisierungsprozess darstellt. Wie elementar und kulturbedeutsam diese Einsicht für Weber war, davon berichtet Marianne Weber in ihrem *Lebensbild*:

»Für Weber bedeutet diese Erkenntnis des okzidental *Rationalismus* und der ihm zugefallenen Rolle für die abendländische Kultur eine seiner wichtigsten Entdeckungen. Infolge davon erweiterte sich seine ursprüngliche Fragestellung nach dem Verhältnis von Religion und Wirtschaft nun zu der noch umfassenderen, nach der Eigenart der ganzen abendländischen Kultur.«¹⁴

Wie Weber sich seine »Entdeckung« in der *Wirtschaftsethik der Weltreligionen* (WEWR) erschloss und aus den dort erarbeiteten Stoffmassen fundamentierte, entzieht sich einer dürren Zusammenfassung; dies gilt insbesondere für die »systematischen« Kapitel, nämlich die »Einleitung« und die (immer noch schwer entschlüsselbare) »Zwischenbetrachtung«, weshalb folgende summarischen Hinweise genügen müssen: Als Weber sich der ganze Reichtum des religions- und kulturgeschichtlichen Materials auftat, weitete sich der ursprüngliche Fragezusammenhang: Die religiösen Weltbilder erwiesen sich nun als bestimmende Mächte der historischen Entwicklung. Sie konnten dies deshalb sein, weil sie systematisierte Antworten auf die *Theodizee-Frage* boten, als der Frage nach dem Sinn einer als unvollkommen empfundenen Welt. Sie konnten dem Handeln des Menschen durch ihr Ethos hin zu einer systematisch-rationalen Vereinheitlichung des Handelns, die Bahn weisen. Dass die untersuchten, von unterschiedlichen Religionskonzepten bestimmten Weltkulturen ihre jeweils *eigene* Entwicklung nahmen, war durch die verschiedenen Heilsinhalte (z.B. Gotteskonzeptionen) und Heilsziele bedingt.

Im *Okzident* aber wurde *jener* religiöse Rationalisierungsprozess geschichtsprägend, der als religionsgeschichtliche Entzauberung mit dem frühen Judentum begann: denn hier war

»... eine in hohem Grade *rationale*, d.h. von Magie sowohl wie von allen Formen irrationaler Heilssuche freie religiöse Ethik des innerweltlichen Handelns bestimmend.«¹⁵

Sein Ziel und damit auch sein Ende fand dieser Prozess in der Protestantischen Ethik, denn nur diese Religion der »Unbrüderlichkeit« mit ihrem Verzicht auf jeden »Universalismus der Liebe«¹⁶ konnte – guten Gewissens, weil in Übereinstimmung mit dem religiösen Gebot – den Weg zur schließlichen Herrschaft der Unbrüderlichkeit, der »Verunpersönlichung«, der reinen Sachlichkeit – als der Merkmale der säkularen Moderne bereiten: die Entzauberung war vollendet. Dass sie fortan die Stütze der Religion nicht mehr brauchte, die ihr den »Geist« bereitstellte, war begründet in dem *religionsgeschichtlichen* Prozess der Entzauberung selber.

Zu ihrer letzten Konsequenz findet die in reiner Diesseitigkeit mündende Entzauberung der Welt, die nun in der Eigengesetzlichkeit der innerweltlichen Mächte (Ökonomie, Politik, Recht, Wissenschaft) sich entfaltet, indem sie dem Einzelnen die Frage nach dem Sinn seines Handelns aufzwingt. Denn:

»Je mehr der Intellektualismus den Glauben an die Magie zurückdrängt und so die Vorgänge der Welt 'entzaubert' werden, ihren magischen Sinngehalt verlieren, nur noch 'sind' und 'geschehen', aber nichts mehr 'bedeuten', desto dringlicher erwächst die Forderung an die Welt und 'Lebensführung' je als Ganzes, dass sie bedeutungshaft und 'sinnvoll' geordnet seien.«¹⁷

So ist es gerade die entzauberte und insofern sinnentleerte Welt, die nur noch 'ist', aber nichts mehr 'bedeutet', die den Einzelnen vor die Aufgabe stellt, die Sinnhaftigkeit seines Handelns in selbstgewählter Wertentscheidung zu begründen.

»Denn die Entzauberung der Welt lässt die Menschen schutzlos im Kampf der Ordnungen und Werte, zwischen denen die Wissenschaft nicht entscheiden kann. Sie schiebt uns damit die Frage zu, woran wir und woran unser Handeln noch Halt finden kann.«¹⁸

Dabei gilt: hatte einst

»... der großartige Rationalismus der ethisch-methodischen Lebensführung, der aus jeder religiösen Prophetie quillt, die Vielgötterei entthront zugunsten des 'Einen, das Not tut'«,¹⁹

so wird nun ein neuer »Polytheismus« der Werte zum Signum der entzauberten Welt. Dies nötigt den Einzelnen zur Selbstbesinnung auf die *eigenen* letzten Werte und zur Rechenschaft über den letzten Sinn seines Handelns. Die entzauberte Welt ist zum Schauplatz des Kampfes der »alten, vielen Götter, entzaubert und daher in Gestalt unpersönlicher Mächte« geworden, die »nach Gewalt über unser Leben« streben und der Einzelne muss nun wählen:

»Je nach der letzten Stellungnahme ist für den Einzelnen das eine der Teufel und das andere der Gott, und der Einzelne hat sich zu entscheiden, welches für ihn der Gott und welches der Teufel ist.«²⁰

12
GARS I, S. 94f.

13
A.a.O., S. 94, Anm. 3 (Hervorhebung G. K.).

14
Marianne Weber, *Max Weber. Ein Lebensbild*, Tübingen 1926, S. 348f.

15
GARS III, S. 6.

16
GARS I, S. 545f.

17
GA Abt. 1, XXII/2, S. 273; (WuG S. 308).

18
F. Tenbruck, Stuttgart 1995, S. 73. (Nachwort zu *Wissenschaft als Beruf*.)

19
Wissenschaft als Beruf, Stuttgart 1995, S. 34.

20
Ebd.

IV. Ideen und Interessen

Der beschriebene Prozess der Entzauberung mit seiner These von der geschichtswirksamen Kraft der Religion, könnte zu dem Trugschluss führen, für Weber sei die Religion eine von konkret-historischen, ökonomischen und sozialen Lagen und Bedürfnissen unabhängige, rein »spiritualistische« Macht. Doch war sich der Kultur- und Sozialwissenschaftler Weber stets der Verflochtenheit der Religionen und der religiösen Ethik in die sozialen Interessenlagen bewusst, wie er insbesondere in der »WEWR« und im Kapitel »Religionssoziologie« von *Wissenschaft und Gesellschaft* ständig aufwies. So hat er die sozialen Trägerschichten der verschiedenen Religionen nicht nur als solche identifiziert, sondern das innere Bedingungsgefüge zwischen den Trägerschichten und den Heilskonzeptionen der Erlösungsreligionen, gerade in seiner wechselseitigen Angewiesenheit, untersucht.²¹ So sind die (religiösen) Ideen nicht Teil eines freischwebenden Sonderreichs des Geistes, sondern immer in die menschlichen Interessen und in ihre konkreten sozialen und ökonomischen Lagen hineinverwoben. Doch die kultur- und religionstheoretische Pointe der weberschen soziologischen Religionsauffassung liegt nun darin: es *können* religiöse Ideen, aus »irrationalen Einschlügen geboren«, nicht immer und überall, aber insonderheit dort wo sie zu umfassenden Weltbildern geronnen sind, selbst gesellschaftsprägend und geschichtsbestimmend werden. Die prägnante Zusammenfassung hierfür findet sich in dem bekannten Zitat aus der »Einleitung« zur WEWR:

»Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die 'Weltbilder', welche durch 'Ideen' geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte. Nach dem Weltbild richtete es sich ja: 'wovon' und 'wozu' man 'erlöst' sein wollte und – nicht zu vergessen: – konnte.«²²

V. Die Zukunft der Religion

Auffallend ist, dass sich in Webers Werk nur wenige, oft kryptische Aussagen zu Lage und Schicksal der Religion in der Zukunft finden. Das ist nicht zufällig. Denn Webers Denken – und so auch seine Religionsauffassung – war nicht eingebunden in geschichtsphilosophische oder auch soziologische Theoriegebäude, die Aussagen über den künftigen Weg von Kulturen, Gesellschaften und eben auch Religionen enthalten. Insbesondere hat er sich schon früh von der zeitgenössisch verbreiteten, im Erbe der Religionskritik des 19. Jahrhunderts stehenden Fortschrittsgewissheit distanziert, nach der die Religion immer mehr schwinde, je mehr die menschliche Vernunft emanzipatorisch der Welt sich bemächtigt. Solche geschichtsprovidentielle Gewissheit, wie sie für Karl Marx und – in selbstverständlich ganz anderem Zugriff – auch für Emile Durkheim und deren Religionstheorie leitend war, *konnte* die *Wissenschaft*, wie Weber sie verstand, sich niemals anmaßen. Dazu kommt: Weber hat immer betont, dass seine religionssoziologischen Arbeiten nur *einen* Zugriff auf die Religion darstellen und nicht beanspruchen, deren *Wesen* zu erklären. So hat er etwa im Blick auf die Theologie und *deren* Frage nach der Religion, im Zusammenhang der Diskussion um die PE ausdrücklich festgehalten:

»Das, was dem seiner Religion anhänglichen Theologen daran das *Wertvolle* ist, kann ja hier naturgemäß nicht zu seinem Recht kommen. Wir haben es mit – religiös *gewertet* – oft recht

äußerlichen und groben Seiten des Lebens der Religionen zu tun, die aber freilich eben *auch* da waren und oft, eben weil sie grob und äußerlich waren, äußerlich auch am stärksten wirkten.«²³

Auch in solcher Selbstbegrenzung der Wissenschaft, wie sie für Weber galt, liegt begründet, dass uns wissenschaftlich-objektivierbare Aussagen, gar Prognosen über den künftigen Weg der Religionen nicht verfügbar sind.

So sind es *Fragen* – unentscheidbar und ununterdrückbar zugleich –, die sich im Blick auf die Zukunft der Religion stellen. Solche finden sich am Ende schon der PE, als Fragen nach der Zukunft des »stahlharten Gehäuses« unserer Kultur, aus dem der Geist der Religion, der es erbaute, entwichen ist:

»Niemand weiß noch, wer künftig in jenen Gehäuse wohnen wird und ob am Ende dieser ungeheuren Entwicklung ganz neue Propheten oder eine mächtige Wiedergeburt alter Gedanken und Ideale stehen werden, *oder* aber – wenn keins von beiden – mechanisierte Versteinering, mit einer Art von krampfhaftem Sich-wichtig-nehmen verbrämt.«²⁴

Welche dieser drei Alternativen künftig kulturbestimmend sein wird, bleibt also, Weber folgend, unserem in die Gegenwart gebannten Blick verborgen. Mit umso klarerer und illusionsloser Diagnostik aber gilt es, sich der *gegenwärtigen* Lage und Stellung der Herkunftsreligion Europas zu versichern: Die Tragödie der okzidentalen Religion war es, dass sie in dem Prozess der Entzauberung, dessen Trägerin sie war, selbst sich aufhob. *Diese* Religion kam, wenn auch nicht an ihr faktisches historisches Ende, so doch an ihr Ende als kulturprägende »Lebensmacht«.

»Die moderne Form der zugleich theoretischen und praktischen intellektuellen und zweckhaften Durchrationalisierung des Weltbildes und der Lebensführung hat die allgemeine Folge gehabt: Dass die Religion, je weiter diese besondere Art von Rationalisierung fortschritt, desto mehr ihrerseits in das – vom Standpunkt einer intellektuellen Formung des Weltbildes aus gesehen: – Irrationale geschoben wurde.«²⁵

Quellen

Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 3 Bde., Tübingen 1920 (GARS I–III);

- *Religionssoziologie (Typen rel. Vergemeinschaftung): Wirtschaft und Gesellschaft*, hrsg. Marianne Weber, Tübingen 1922 (WuG);
- *Die prot. Ethik und der »Geist« des Kapitalismus*. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05 mit einem Verz. der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920, hrsg. Klaus Lichtblau/Johannes Weiß, Bodenheim 1993;
- *Wissenschaft als Beruf*. Nachwort von Friedrich Tenbruck, Stuttgart 1995 (Nachdruck 2002).

²¹ Vergleiche hierzu insbes.: WuG »Religionssoziologie« § 7, S. 285–316 und die »Einleitung« zur WEWR. – Es sei hier wenigstens kurz vermerkt, dass sich Weber in dieser Frage von der marxistischen Klassentheorie wie auch von der Ressentimenttheorie Nietzsches abgrenzt.

²² GARS I, S. 252.

²³ A.a.O., S. 18, Anm. 1.

²⁴ A.a.O., S. 204.

²⁵ A.a.O., S. 253.

Gesamtausgabe (GA), hrsg. Horst Baier, Tübingen; darin.: Abt. 1, *Schriften und Reden*. XVII, *Wissenschaft als Beruf*. 1992;

- XIX. *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen: Konfuzianismus und Taoismus*; 1989,
- XX. *Hinduismus v. Buddhismus*, 1996;
- XXII. *Wirtschaft und Gesellschaft*, T. 2 Rel. Gemeinschaften, 2001.

Literatur:

Wilhelm Hennis: *Max Webers Fragestellung*, Tübingen 1987.

Hans G. Kippenberg/Martin Riesebrodt (Hrsg.), *Max Webers »Religionssystematik*, Tübingen 2001.

Hartmut Lehman/Guenther Roth (Hrsg.), *Weber's Protestant Ethic. Orgins, Evidence, Contexts*, Cambridge 1993.

Wolfgang Schluchter, *Religion und Lebensführung*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1988.

Friedrich H. Tenbruck, *Das Werk Max Webers* (hrsg. Harald Homann), Tübingen 1999. Marianne Weber, *Max Weber. Ein Lebensbild*, Tübingen 1926.

Gottfried Küenzlen

Max Weber: Religion and Disenchantment

Max Webers' voluminous work remained fragment. In particular the countless Weber-interpretations did not succeed so far in reconstructing an internal unity of the work. In very compressed form this essay tries to show that for Weber the question of history- and culture-determining power of religion is a key-question, which draws through the whole work and helps to decode its internal unity. Without the power of religion, for Weber the genesis of the secular western modern age is incomprehensible. In particular the disenchantment (»Entzauberung«) of the occidental world itself is the result of a religious-historical process of centuries.

Thereby it is the tragedy of religion that it abolished itself in the process of disenchantment, whose vehicle it was. Religion came – actually not to its historical end – but to the end as a culture-determining vital power (»Lebensmacht«).

Gottfried Küenzlen

Max Weber: le religion et le désenchantement du monde

L'œuvre immense de Max Weber est resté fragmentaire. Qui plus est, les innombrables interprétations de Weber n'ont pas réussi jusqu'à présent à établir une unité intrinsèque de son œuvre. Le présent article se propose de montrer très succinctement que, pour Weber, la question cruciale est celle de la force formatrice historique et culturelle de la religion. Revenant souvent dans l'ensemble de son œuvre, cette question aide à déceler son unité intrinsèque. Sans la force de la religion, il est impossible, selon Weber, de comprendre la naissance de la modernité occidentale laïque. Le »désenchantement« du monde occidental est le résultat d'un processus millénaire dans l'histoire de la religion. En même temps, la tragédie de la religion procède du fait qu'elle s'est résorbée elle-même au cours de ce processus de désenchantement. Bien qu'elle ne soit pas définitivement morte, elle n'est plus une force formatrice culturelle.